

DEUTSCHE

BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Hamburg 23), Magistrate 6.

Offizielles Organ der Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Liliengasse 12.

Das „verdammte Geld.“

Geld ist das A und das O im modernen Verkehr. Alles Streben der Menschen geht dahin, Geld zu gewinnen. Geld ist der Magnet, der uns anzieht, ohne Geld, ohne Freund; hast du aber Geld, so bist du lieb, du siehst Schelm oder Dieb!

Die Anziehungskraft des Geldes war es, welche ursprünglich den Menschen aus der Freiheit des Landlebens in die rauch- und staubgeschwängerte Luft der Fabrik zog und ihn so der Natur entfremdete. Für Geld klettert der Bergmann in den tiefsten Schacht der Erde und ebenso treibt das Geld den Seemann hinaus auf die Wogen des Meeres im fernen Ozean. Das Geld beherrscht die ganze Welt, soweit sie im „Zeichen des Verkehrs“ steht; soweit sie zivilisiert ist. Selbst auf die kleinlichsten Verhältnisse erstreckt sich der Einfluß des Geldes. „Wer Geld hat, kann Zigarren rauchen, wer keine hat, kann am Daumen saugen“, heißt es im trivialen Witz. — Geld! Immer nur Geld! Das Geld ist unser Glück und unser Unglück. Bezeichnend sagt Leo Tolstoi: „Es gibt ein Gewaltmittel, das wir alle benutzen, das ist das Geld. Es sieht gar nicht wie ein Gewaltmittel aus, trotzdem ermöglicht es uns, die Arbeit anderer in Anspruch zu nehmen und zwar unmerklich unter der Androhung des Hungers kann der Arbeiter gezwungen werden zur Sklaverei.“ In alten Zeiten besaß man die Menschen einfach als Sklaven — sagt Tolstoi weiter — da war das Verhältnis unzweideutig, aber niemand zweifelte an seiner Rechtmäßigkeit. Später nahmen die Unterdrücker den Menschen das Land weg. Da man nun ohne das Land und seine Früchte nicht leben kann, so waren die Beraubten auch hier gezwungen zu dienen. Und wieder zweifelte niemand daran, daß es Recht war. Unter allen Erfindungen aber die raffinierteste ist die des Geldes. Man sieht die Unterdrückung nicht und doch ist die Wirkung ganz dieselbe.“

Die Wilden, im entferntesten Winkel der Erde, die nie einen „Mittel“ gesehen haben, sind glücklicher als wir Kulturmenschen mit unserem vielen Gelde. Der ehemalige Tauschverkehr bei den Naturvölkern mochte unbehaglicher sein als der heutige Geldverkehr, jedoch prägte sich jeder sein Geld selber in den Naturprodukten, der Gebrauch des Geldes veränderte nicht nur ihre Lebensverhältnisse, er machte diese Naturvölker auch abhängig von denen, welche im Besitz des Geldes waren. Ein Beispiel mag hier genügen.

Die Bewohner der Südsi-Inseln, eine wilde, unsklavisierte Bevölkerung, lebten auf ihren fernen Eilanden im stillen Ozean von Ackerbau und Viehzucht frei und unabhängig; Geld kannten sie nicht. Da passierte ihnen im Jahre 1839 ein großes Unglück. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika legten ihnen eine Schatzung von 40000 Dollars auf, als Entschädigung für angeblich Bürger der amerikanischen Republik zugefügte Gewalttätigkeiten. Woher sollten nun die armen Inselaner Geld nehmen, da sie selbst kein Geld hatten und auch auf ihren Inseln kein Geld brauchten? Sie konnten nur die Naturwirtschaft, d. h. den Tauschhandel; ebenso wurden die wenigen öffentlichen Abgaben in Landeserzeugnissen erhoben. Da sie nicht zahlen konnten, wurden einige der besten Wähe der Inseln in Pfand genommen, die Kontribution auf 200000 Dollars erhöht und zugleich die Drohung hinzugefügt, diese Summe weiter zu erhöhen, wenn nicht gezahlt würde. So von allen Seiten gedrängt und mit dem europäischen Vorgehen nicht vertraut, fielen diese unbehobenen Naturvölker kapitalistischen Spekulant in die Hände, es bildete sich die „Polynesian Company“, welche 1868 die Schuld übernahm, große Landstrecken und sonstige Arbeiten erhielt sowie das Recht, eine „Zettelbank“, die Papiergeld (Banknoten) herstellte und verausgabte, zu errichten.

Es wurde ferner (nun vermehrte Ausgaben, denen sich die Selber in der Not, jene Kapitalisten, angeblich unterlegen, zu decken) eine Mopststeuer eingeführt. Diese Kopfsteuer betrug 1 Pfund (20 M) für jeden Mann und 4 sh

(4 M) für jede Frau; dieselbe mußte gleichfalls, anstatt früher in Naturprodukten, in barem Gelde gezahlt werden.

Um nun dies Geld zu erlangen, mußten die Bodenerzeugnisse zu Schleuderpreisen an die kapitalistischen Bucherer verkauft werden und schließlich mußten sich die nach und nach verarmten Eingeborenen zu Hungerlöhnen (1 sh pro Woche gleich 1 M) als Plantagenarbeiter oder sogar wie geradezu als Sklaven bei den Kapitalisten verbinden. Die ganze arbeitsfähige männliche Bevölkerung arbeitete nun außerhalb ihrer Behausungen bei den weißen Pflanzern, um das zur Zahlung der Abgaben nötige Geld zu verdienen. Die Frauen auf den Südsi-Inseln waren an landwirtschaftliche Arbeiten nicht gewöhnt, sie hatten es früher nicht nötig, auf dem Felde oder sonst wo zu arbeiten, durch die Abwesenheit der Männer aber blieb alles liegen, die Erzeugung von Lebensmitteln auf eigenem Acker wurde vernachlässigt, Jagd und Fischfang unterließ und das Glend war fertig.

Wir sehen hier ein Bild der Kultur, wie es die Geldwirtschaft erzeugt hat.

„Das Geld — sagt Leo Tolstoi in seiner Schrift „Geld“ — ist ein scheinbar harmloses Kaufmittel, aber nicht dann, wenn am Strande des Landes geladene Kanonen stehen, die auf die Einwohner gerichtet sind.“

Es macht durchaus keinen Unterschied, ob dies wirkliche Kanonen sind oder nur Schredmittel in papierner Gestalt, ob die Kanoniere die Namen: Gerichtsvollzieher, Rückkaufshändler, Wubiler oder Hauswirt führen, bleibt sich vollkommen gleich.

Mit der Einführung des Geldes brach das Glend über die Menschheit herein, indem es möglich wurde, Schätze aufzuhäufen, die weder die „Motten noch der Rost fraß“, wie es in der Bibel steht. Dies wäre an sich kein Unglück geworden, wenn nicht die Verelendung der Massen die Schreie des Schmerzes zeigten.

Mit weinschauerndem Blick verkündete bereits zu Beginn der Geldwirtschaft der griechische Tragödiendichter Sophokles — 400 Jahre vor unserer christlichen Zeitrechnung — das Unheil, welches das Geld anzurichten imstande ist, indem er ausrief: „Nimmer ist ein solches Unheil wie das Geld der Welt erwachsen. Städte kehrt verwüstend um und treibt die Menschen flüchtig fort von Haus und Herd; betörend überreicht Geld der Edlen Sinn, daß sie in schwachvoll bösem Handeln sich verstreuen, zu jeder Arglist leitet Geld die Menschen an und weist sie ein in jedes gottvergeßne Tun.“

Die geschilderten Vorkommnisse haben dies bargeitan, aber wir brauchen gar nicht erst nach den Südsi-Inseln zu gehen, wir finden dies in den Kulturländern und „seinen angrenzenden Raubstaaten ebenso schön.“ Das Geld spielt hier wie dort seine verhängnisvolle Rolle, bezüglich der Vernichtung sozialer Gleichheit, es dient hier wie dort zur Schaffung von Massenentgegensätzen, es fördert die Entrechnung der Massen und ihre Verabdrückung in das Proletariat.

Trotz des gleichen Rechtes für alle, welches heute in unseren Kulturstaaten herrscht, macht das Geld den Minderbegüterten zum Knecht dessen, der als Besitzer eines wohlgefüllten Geldschranks austritt. Nur durch die Einführung des Geldes war es möglich, Reichthümer anzukummeln, wie sie uns heute in der Hand großer Kapitalmagnaten entgegen treten. Nur durch die Geldwirtschaft ist ein Produktionsprozeß denkbar, wie ihn das Großkapital in seinem ganzen unendlichen Umfange und in seiner maßlosen Kompliziertheit geschaffen hat — geschaffen zur Verelendung der Massen.

Alle unsere Emanzipationsbestrebungen der letzten Jahrhunderte haben gegenüber der Geldwirtschaft nichts geleistet. Die Machtverhältnisse wägend, erkannte bereits, bald nach Beendigung der französischen Revolution (1789 bis 1792) der Volksfreund St. Simon die Notwendigkeit, daß das kommende Jahrhundert eine soziale Umwälzung durchführen müsse, um die Macht des Geldes zu brechen, welche an die Stelle des besiegten Feudalismus getreten

war. Er stellte die Arbeit als Grundlage der Gesellschaft hin, brandmarkte den Müßiggang und bewies der Welt die Notwendigkeit, sich mit sozialen Aufgaben zu beschäftigen. Darauf bezüglich sagte er u. a.: „Wenn man die Geschichte Frankreichs aufmerksam studiert, so findet man in derselben Beweise, daß die arbeitende Klasse allein fortwährend an Wichtigkeit zugenommen hat, während die anderen Klassen fortwährend an Wichtigkeit verloren haben, so daß die Gesellschaft notwendigerweise endlich an einem Punkt anlangen muß, an welchem diejenige Klasse, welche die nützlichsten Arbeiten vollzieht, auch die erste Rolle spielen wird.“

Diese Rolle kann sie aber nur spielen, wenn die Macht des Geldes gebrochen ist, wenn ein anderer Modus der Entschädigung oder Entlohnung für geleistete Arbeit gefunden ist, wodurch das Geld überflüssig wird. Dieser Modus wird im sozialistischen Zukunftsstaat in der Ausgabe von Checks und „Gutscheinen“ bestehen, welche in der Weise, wie es uns Bellamy in seinem „Rückblick aus dem Jahre 2000“ schildert, an jedes Mitglied der Gesellschaft ausgegeben werden. Diese Gutscheine werden dank der sozialen Einrichtung des kommenden Gesellschaftslebens so bemessen werden, daß jeder seine Bedürfnisse vollaus befriedigen kann. Das „verdammte Geld“ können wir dann entbehren. thp.

Bäckereiarbeiterverhältnisse in Preußen.

Während wir im süddeutschen Bericht als eine erfreuliche Neuerung feststellen können, daß in besonderen Tabellen die Inspektionen und Revisionen in den handwerksmäßigen Bäckereien wie in den anderen ähnlichen Bundesratsverordnungen unterworfenen Betrieben zusammengefaßt sind, hat man sich in Preußen zu dieser Vermehrung der Tabellen noch nicht aufgeschwungen, so müssen wir, um den Nachweis für die ungenügende Fabriksaufsicht in den Bäckereien zu erbringen, aus zahlreichen Stellen des Berichtes die hierauf bezüglichen Zahlen in eine tabellarische Form bringen. Die Mühe lohnt sich aber, weil der Nachweis der ungenügenden Gewerbeaufsicht augenfällig gemacht werden kann.

Table with 5 columns: Ort, Bäckereien, Arbeiter, Revidierte Bäckereien, Revidierte Arbeiter. Lists data for various Prussian locations like Ostpreußen, Westpreußen, etc.

Auf je 100 handwerksmäßige Bäckereien kamen somit bloß 16-17, die von den Fabriksaufsichtsbeamten revidiert wurden und auf je 100 Arbeiter bloß 180-181, die in einmal im Jahre inspezierten Bäckereien tätig waren. Die mehrfach im Jahre revidierten Bäckereien sind sehr gering an Zahl.

An Verstößen gegen die Bestimmungen über die Ruhezeit und über die Pausen fehlt es nicht, selbstverständlich wird aber nur ein geringer Teil von diesen Verstößen den Fabriksinspektoren zur Kenntnis kommen, da die ungenügende









